



„Das eigenartige Schnurren des Ziegenmelkers in der Dämmerung über den Schlagfluren und Blockschuttflächen sowie das wehmütige „Klöööö“ des Schwarzspechtes aus den Bucheninseln des Bergsturzgebietes symbolisieren für mich „die Schütt“. Seit dem 6. Mai 1976 – meinem ersten persönlichen großen Erdbeben hier – sehe ich diese einmalige gewaltige Natur noch intensiver.“

(S. WAGNER)

Vögel

von Siegfried WAGNER & Peter WIEDNER

Die Hühner am Dobratsch und in der Schütt

Vier Arten von sogenannten Raufußhühnern, nämlich Auerhuhn, Birkhuhn, Haselhuhn und Alpenschneehuhn, leben auf dem Dobratsch bzw. in der Schütt. Aber nur ein Glattfußhuhn, das Steinhuhn (*Alectoris graeca*) – zugleich das heimlichste und seltenste Huhn –, konnte hier nachgewiesen werden. Jahrzehnte war es verschollen, wohl auch weil es die meiste Zeit in den unzugänglichsten Gebieten der Dobratsch-Abstürze vorkommt und nur hin und wieder völlig überraschend in unmittelbarer Nähe der Zivilisation auf der Roßtratte auftaucht. 1956 bis 1958 beobachtete ZEITLINGER (1967) aus Wolfsberg mehrfach dieses interessante Huhn unterhalb der Aichingerhütte. SCHWEIGER (1958) bezeichnete das Steinhuhn als Charakterart der südexponierten Geröllhalden und des Felsgeländes der Schütt am Dobratsch. Über 50 Jahre gab es danach keine Meldung aus unserem Gebiet, bis zum Jahre 2007, als H. Glader am 15. Juli genau hier ein Weibchen mit zehn Jungen gesehen hat (PETUTSCHNIG & MALLE 2008). Auch 2009 wurden wieder vier Steinhühner beobachtet.

Das Haselhuhn (*Tetrastes bonasia*) weist in der Schütt von allen Hühnervögeln die größte Verbreitung auf, es kann vom Steinernen Meer im Talbereich bis auf etwa 1600 m MH am Dobratsch gefunden werden. Wie

„Die Schütt weckt bei mir Assoziationen nach warmen Felsen, Gesang von Ziegenmeltern, steilen Anstiegen mit bunten Kleinoden auf dem Boden und in der Luft – und dem nie versiegenden Hintergrundgeräusch der Südautobahn. Wer einmal auf der Dobratsch-Südwand geschlafen hat, wird diesen Lärm nie vergessen.“

(P. WIEDNER)



Abb. 140:
Der rhythmische
hohe Gesang, an
Goldhähnchen
oder Meisen erin-
nernd, verrät den
heimlichen Hasel-
hahn neben dem
Wanderweg.
(Foto: J. Zmölnig)

LIESER (1994) im Schwarzwald durch Telemetrie nachweisen konnte, wechselt das Haselhuhn (wie alle Raufußhühner) im Laufe des Jahres mehrmals sowohl die Nahrung als auch das Habitat. Im Sommer werden jüngere Laubholzbestände aufgesucht, wobei junge Blätter und Samen als Nahrung dienen und die Bodenvegetation Deckung bietet. Mit dem Rückgang der Deckung im Herbst bevorzugt das Haselhuhn die tief beasteten Nadelholzbestände mit etwas Birken, Erlen und Haseln (Kätzchennahrung) und kann auch oft in der Nähe der Forstwege beobachtet werden (Beerenahrung).

Das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*) ist als Waldvogel kein typischer Bewohner von Bergstürzen. Vereinzelt kann der Urhahn aber auch hier beobachtet werden, wahrscheinlich weil die Kiefernneedeln als Hauptnahrung im Winter „mehr hergeben“ als die Fichtennadeln auf der Nordseite des Dobratsch. Dafür muss er die Bergstraße queren und mit etwas Glück kann bei dieser Gelegenheit dieser große wunderbare Vogel mitten auf der Bergstraße oder auf einer Lärche am Straßenrand beobachtet werden. Seine spektakuläre Balz findet im Spätfrühjahr statt und ist nur wenige Meter weit zu hören. Der Hahn beginnt seinen Gesang im Morgengrauen erst auf einem Baum, dann auf dem Boden mit einem sich beschleunigenden

Doppelklick, dem sogenannten „Knappen“, das sich zu einem „Triller“ steigert und mit dem „Hauptschlag“ – einem Geräusch wie ein knallender Sektorken – endet, gefolgt von einem schleifenden Zischen („Wetzen“).

Das Birkhuhn (*Tetrao tetrix*) bewohnt die Kampfwaldzone rund um den Gipfel und ist auch im Bereich des Jägersteiges über der Schütt zu finden. Die Balzplätze allerdings liegen auf den baumlosen Matten, die den Vogel mit „Augen auf jeder Feder“ aber nicht davor schützen, doch regelmäßig „geerntet“ zu werden. Obwohl kein einziges vernünftiges Argument für die Jagd spricht! Im Gegensatz zum Auerhahn balzen die Birkhähne weit hörbar blubbernd und knurrend mit zischenden Geräuschen dazwischen. Im Mai sind diese Balzlaute schon zu hören bevor man den Endparkplatz auf der Roßtratte erreicht.

Der Alpenschneehuhn-Bestand (*Lagopus muta*) nahm auf dem Dobratsch in den vergangenen Jahren kontinuierlich ab. War es in den 1980er Jahren noch normal, bei einer Tour auf den Gipfel mehrere Hahnenkämpfe zu beobachten, so waren in den letzten Jahren der Höhenrain und der Zwölfernock frei von Schneehühnern. Lediglich im Bereich des Gipfels und um den Zehner hielten sich ein paar der zehenbefiederten Alpenhühner. Sind vielleicht schneearme Winter schuld, die die Überwinterungsstrategie dieser Art untergraben? Oder hat auch der Adler seinen Anteil daran? Zumindest könnte ein Zusammenhang bestehen zwischen dem auffälligen Schneehuhn-Auftreten entlang des Gipfelweges in den 1980er Jahren – als kein Adler auf dem Dobratsch brütete – und um die Jahrtausendwende, als der Steinadler in den schroffen Absturzwänden erfolgreich einen Baumhorst nützte.

Allerdings hat in den vergangenen Jahren auch die Anzahl der Bergwanderer zum Gipfel des Dobratsch stark zugenommen und das macht eine Lenkung der Besucher im Naturpark nötig. Wandern mit oder ohne Schi abseits der Wege ist mit enormen Störungen für die Tiere verbunden und das betrifft gerade in diesem Bereich besonders das Schneehuhn.

Der Greifvogelzug über die Schütt

Der Vogelzug hat den Menschen seit jeher in seinen Bann gezogen. Nicht nur das spätsommerliche Verschwinden vertrauter brütender Singvögel wie der Schwalben hat die Fantasie beflügelt, sondern auch das periodisch zu beobachtende Phänomen des Auftretens großer Scharen offensichtlich ziehender Vögel (Stare, Bergfinken, Kraniche u. v. a.).

Wer das Schauspiel ziehender Greife beobachten wollte, der fuhr nach Eilat in Israel, nach Falsterbo in Schweden, nach Gibraltar, an den Bosporus oder nach Batumi in Georgien; allesamt Meerengen, wo Vögel mit breiten großen Flügeln, deren Stärke im Gleitflug und nicht im aktiven Flug liegt, die herrschenden Aufwinde zum Aufstieg nutzen, um dann thermikarme Langstrecken zu überwinden.

Mitteleuropäische Vogelbeobachter müssen nun nicht mehr so weit reisen, um unmittelbarer Zeuge dieses atemberaubenden Geschehens zu werden. Es genügt Ende August/Anfang September eine Fahrt nach Oberstossau bei Arnoldstein, wo man einen herrlichen Überblick über die Dobratsch-Südwand, die Schütt und die gegenüberliegenden Berge hat. Hier kann man neben Hunderten von Wespenbussarden auch andere, z. T. seltene Greifvögel beobachten. Dies ist vor allem Remo Probst zu verdanken, der den zahlreichen Hinweisen eines doch beträchtlichen Greifvogelzugs nachgegangen ist und schließlich nachweisen konnte, dass Tausende Greifvögel in der genannten Zeit den „Schlauch“ zwischen Dobratsch und Karawanken in Richtung Tarviser Pforte und Kanaltal als Zugweg ins Winterquartier nach Afrika nutzen. Verantwortlich für die hohe Konzentration an Wespenbussarden ist die geographische „Flaschenhals“-Situation im Zusammenhang mit der über den Südwänden des Dobratsch herrschenden Thermik, die den Greifen den Gewinn von ausreichend Flughöhe ermöglicht, um die Südalpen energiesparend zu queren.

Seit 2007 werden alljährlich von BirdLife Österreich, Landesgruppe Kärnten und unterstützt von zahlreichen Birdwatchern aus dem In- und Ausland systematische Planbeobachtungen in Oberstossau durchgeführt, sogenannte „Raptor Migration Camps“. Die bestens dokumentierten Ergebnisse lassen mit mehr als 4000 ziehenden Wespenbussarden und bis zu 18 weiteren Greifvogelarten Ornithologen und Gäste staunen. Nach dem zahlenmäßig deutlich dominierenden Wespenbussard folgen Mäusebussard, Rohrweihe, Turmfalke und Sperber. Auch echte Raritäten wie Zwergadler, Steppenweihe, Schlangen- und Schreiadler konnten bisher beobachtet werden. Allein durch die großen Zahlen der ziehenden Vögel sind die Kriterien erfüllt, um das Gebiet südwestlich des Dobratsch als „Important Bird Area“ (IBA) auszuweisen. Der Mensch ist als Beobachter in dieses Geschehen eingebunden, ohne in irgendeiner Weise zu stören.



Abb. 141:
Wespenbussard
(Foto: B. Huber)

Die „fliegenden Katzen“ oder die Eulen in der Schütt

„Sie sind Freundinnen der Nacht und Dunkelheit, und schon das weissagt uns für ihren Beruf nichts Gutes, lässt uns manche nächtliche Mordthat von ihnen erwarten“

(Wilhelm 1810)

Frühaufsteher oder Wanderer, die noch in der Dämmerung unterwegs sind, können mit etwas Glück die eine oder andere Eulenart beobachten oder eher nur hören. Die schaurigste Stimme verrät den Waldkauz (*Strix aluco*), der am häufigsten und oft auch in Siedlungsnähe vorkommt. Wo durch Windbruch größere Baumhöhlungen entstanden sind, nützt er gerne auch diese und ist damit etwas unabhängiger von den kaum mehr existenten Nistmöglichkeiten an menschlichen Gebäuden. Seltener ist der nur 17 cm große Sperlingskauz (*Glaucidium passerinum*), der meist erst über 900 m in Bunt- und Dreizehenspecht-Höhlen nistet, sowie der etwas größere Raufußkauz (*Aegolius funereus*). Dieser brütet mit Vorliebe in Schwarzspecht-Höhlen. Am unauffälligsten ist die Waldohreule (*Asio otus*). Sie sieht aus wie ein kleiner zierlicher Uhu und ruft recht leise. Dafür sind die fiependen Rufe der Jungvögel ziemlich weit zu hören. Im Gegensatz zu ihrem Namen bevorzugt diese Art eher die offenen Waldränder im Talbereich der Schütt.

Die Eule der Schütt ist aber sicher der beinahe 70 cm große Uhu (*Bubo bubo*), die größte unserer „fliegenden Katzen“, wie sie FLOERICKE (1904) nannte. Von Warmbad bis Nötsch grenzen drei bis vier Reviere aneinander. Die zwei östlichen Brutplätze weisen einen Abstand von 2–3 km auf.

1890 schrieb F. C. Keller (Kärntner Lehrer, Ornithologe und Jäger): Der Uhu „... gehört zu den gewandtesten, stärksten und mordgierigsten Raubvögeln. Von der Maus bis zum Reh- und Gemskitz, vom Sperling bis zur Gans und zum Schreiadler ist kein Geschöpf gesichert vor seinem starken, mordgewandten Gewaff und darf man ihn mit vollem Rechte als einen der schädlichsten Vögel bezeichnen“. Kein Wunder, dass es bis in die

1970er Jahre in ganz Kärnten ziemlich still um den Uhu wurde. Erst seither erholt sich der Brutbestand. Allerdings „ersetzen“ nun Freileitungen die früheren Abschüsse! Fast alljährlich werden tote Uhus im Bereich von Hochspannungsleitungen und Bahntrassen gefunden.

Der Warmbader Uhu jagt bis in das Villacher Stadtgebiet und als der Warmwasserteich bei der Orthopädie noch nicht von mehreren Gebäuden umgeben war, wurde er auch dort mehrfach beobachtet. Eine Nahrungsanalyse dieses Brutpaars (CEKONI-HUTTER 1998) bestätigte die Beute entsprechend dem Angebot (Beispiel aus 31 Tieren): sechs Haustauben, fünf Igel, je drei Siebenschläfer und Feldmäuse und je zwei Bisam- und Wanderingratten. Weiters u. a. auch je eine Dohle, Singdrossel und ein Karpfen.



Abb. 142:
Nur äußerst selten
gelingt es dem
Uhu einen Sper-
ber zu erbeuten.
Vermutlich war
dieser noch in der
Dämmerung un-
terwegs und vom
eigenen Jagdtrieb
abgelenkt.
(Foto: J. Zmölning)

Der Uhu im Südwesten der Schütt war ein Siebenschläfer-Spezialist: Unter 132 Beutetieren befanden sich 71 von diesen „Eichhörnchen der Nacht“. Danach folgten elf Igel und fünf Waldohreulen. 2004 wurden bei diesem Uhu u. a. Federn von Graureiher, Stockente, Buntspecht, Waldschnepfe und mehrere Igelbälge gefunden.

Der Ziegenmelker (*Caprimulgus europaeus*)

Ein sonderbarer, den meisten Menschen völlig unbekannter Vogel mit nächtlicher Lebensweise ist der Charaktervogel der Schütt schlechthin! Leicht verständlich, wenn man weiß, dass die Nahrung des Ziegenmelkers zu über 60 % aus Schmetterlingen besteht und die Schütt als Schmetterlingsparadies bezeichnet wird. Natürlich besteht der Großteil aus unscheinbaren, nächtlich lebenden Arten. Die schönen bunten Tagfalter überlässt er dem fröhlichen Wanderer. Der Ziegenmelker ist etwa misteldrosselgroß und sein Flugbild erinnert an einen Turmfalken. Im Mai und Juni, nach seiner Rückkehr aus dem afrikanischen Winterquartier, ist bei Sonnenuntergang über den Schlägen und steinigen Kiefern-Blockschuttfeldern sein schnurrender Gesang zu hören. Oft ist er auch im Flug oder auf einem Ast in Längsrichtung sitzend zu sehen, bevor die Dunkelheit einsetzt. Rund 40 Brutreviere wurden zwischen Nötsch, dem Steinernen Meer und dem Pungart (Dobratsch-Plateau auf 900 Meter Seehöhe Richtung Villach) gefunden. Es zählt damit zum bedeutendsten Vorkommen in Kärnten. Ein Paar benötigt etwa 3–4 ha Schlagfläche mit ein paar Überhältern als Brutrevier. Seine Verbreitung reicht vom Talboden bis auf über 1.000 m SH. Er wurde sogar schon auf 1.500 m beobachtet.

Aber wie kommt ein Insekten fressender Vogel zu diesem Namen?

Cajus Plinius Secundus, Römischer Offizier und Gelehrter, schrieb vor bald 2000 Jahren in seiner enzyklopädischen „Historia naturalis“ über diese Vogelart: „Sie stehlen bei Nacht; denn am Tage können sie nicht sehen; sie dringen in die Ställe der Hirten und fliegen nach den Eutern der Ziegen, um Milch zu saugen. Durch diese Gewalttätigkeit stirbt das Euter ab und die so gemolkenen Ziegen werden blind.“

Natürlich glaubt heute kein Mensch mehr, dass dieser Vogel Ziegen melkt, aber einige eigentümliche Besonderheiten im Vergleich zu anderen Vogelarten, verbunden mit der nächtlichen Lebensweise, schienen vielen Menschen jahrhundertelang zumindest äußerst verdächtig. Ein interessantes Phänomen ist seine Fähigkeit, längere Perioden von Regentagen oder kaltem Wetter (ohne Fluginsekten) zu überleben, indem er ähnlich Fleidermäusen oder Alpen- bzw. Mauersegeln seine Körpertemperatur herabsetzt und die Atemfrequenz verringert. Der Ziegenmelker wirkt dann wie tot.

Man hat errechnet, dass im Laufe eines Sommers auf 1 km² durch Ziegenmelker 750.000 Insekten vertilgt werden, das entspricht 0,75 Insekten pro m². Dabei handelt es sich ausschließlich um mindestens stechmücken-große, dämmerungs- oder nachtaktive, fliegende Vollkerfe.



Abb. 143:
Das Bild zeigt sehr gut den breiten riesigen Rachen, der ideal zur Flugjagd geeignet ist. Der Ziegenmelker fliegt aber nicht mit geöffnetem Rachen, sondern öffnet den Schnabel erst kurz vor dem Insektenfang.
(Foto: J. Zmölnig)

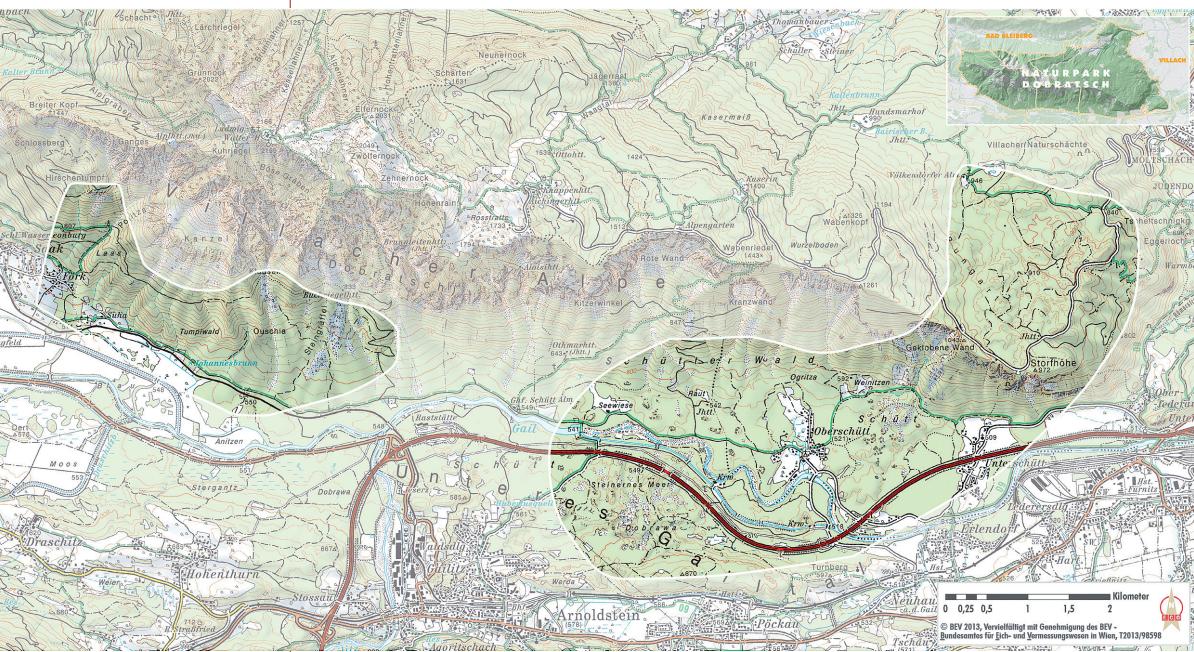


Abb. 144:
Die Brutverbreitung des Ziegenmelkers ist in der Schütt wegen eines mehr oder weniger geschlossenen Fichten- und Buchenwaldes zweigeteilt. Im Osten reichen die Reviere bis auf den Pungart, ein 800 Meter hoch gelegenes Plateau der Villacher Alpe. (Karte: BEV, bearbeitet von E. Kreimer/ E.C.O.)

„Bamhackl“ die Spechte – Wohnraumbeschaffer für viele Tierarten

Die Schütt bietet durch ihre vielfältigen Lebensräume für beinahe alle in Kärnten vorkommenden Spechtarten Nistmöglichkeiten. Unsere echten Spechte sind keine Zugvögel, wo ein Schwarzspecht trommelt, ist er auch zu Hause. Lediglich der Wendehals (*Jynx torquilla*) kann nur zwischen April und September bei uns beobachtet werden. Den Winter verbringt er als Weitstreckenzieher in West- und Zentralafrika. In den vergangenen Jahren hielt sich dieser Ameisenspezialist auch auf der Roßtratte auf 1.730 m auf.

Während der anspruchslose Buntspecht (*Dendrocopos major*) in allen Waldtypen anzutreffen ist, brütet der Kleinspecht (*Dryobates minor*) nur im Talbereich in Siedlungsnähe oder an der Gail. Der Dreizehenspecht (*Picoides tridactylus*) bevorzugt naturnahe Bergwälder über 1.000 m SH. Während die anderen Buntspechte mehr oder weniger schwarz-weiß gefärbt sind und durch ein rotes Kopfmuster auffallen, hat das Dreizehenspecht-Männchen einen gelben Scheitel. Wie der Name schon sagt, unterscheidet sich diese Art auch tatsächlich durch nur drei Zehen von den anderen Arten. Unser größter Specht, der Schwarzspecht (*Dryocopus martius*), früher auch „Hohlkrah“ genannt, bewohnt die gesamte Schütt von der Gail bis zur Roßtratte und mit seinen gellenden „kri kri kri“-Rufen und einem melodiösen „Kliööö“ macht er auf sich aufmerksam. Seine Bruthöhlen legt er aber fast ausschließlich in alten Buchenstämmen, meist in über 6 m Höhe unterhalb der ersten Äste an. 15 bis 20 solche Zentren mit mehreren Höhlenbäumen auf engstem Raum wurden in der Schütt gefunden. Einige davon liegen im Bereich der für den Forstbetrieb errichteten Güterwege mit Kahlschlägen. Einzelne Buchenstämme können mehr als 15 Schwarzspechthöhlen aufweisen, man nennt

solche Bäume Spechtflöten. Diese großen Höhlen mit einem Durchmesser von 9 x 13 cm dienen vielen Nachmietern wie Hohlaube, Raufußkauz, Siebenschläfer, Fledermäusen, Bienen usw. als Brutstätten.

Der Grauspecht (*Picus canus*) ist vom bewaldeten Gailufer bis zur Waldgrenze am Dobratsch anzutreffen. Er nützt dieselben Habitate wie der Schwarzspecht, ihm genügt aber ein kleinerer Aktionsradius. Lediglich reinen Nadelwald mag er gar nicht.

Weiters kommt vor allem in tieferen Lagen der Schütt bei Warmbad, Oberschütt und Nötsch der Grünspecht (*Picus viridis*) vor, ein ausgesprochener Bodenspecht, der gerne an Ameisenhaufen anzutreffen ist. Im Gegensatz zu den anderen Spechten trommelt diese Art selten, fällt aber durch seine lachenden „glück glück glück“-Rufe auf. Bei winterlichen Spaziergängen z. B. in Warmbad Villach sind an den großen Ameisenhaufen oft Grablöcher und aschgraue Gestüber von 0,5 cm Durchmesser und bis zu 5 cm Länge zu finden. Wie bei Eulen oder Raufußhühnern kann die Losung auch bei den großen Spechten zur Artbestimmung behilflich sein.

Für alle Spechtarten ist der Erhalt von Altholz wichtig. Gerade in tieferen Bereichen der Schütt, wo Forstwirtschaft betrieben wird, ist eine verlängerte Umlaufszeit nötig. Natürliche Gefahren wie Windbruch und Regenphasen zur Brutzeit sowie Prädation durch Greife, Eulen oder Raubsäuger reichen als limitierende Faktoren bzgl. Siedlungsdichte aus.



Abb. 145:
Der Schwarzspecht als größter Vertreter der Spechte ist der wichtigste Höhlenbauer für viele andere Tierarten in der Schütt.
(Foto: B. Huber)

Von der „Stanschwalm“ oder Felsenschwalbe

Ornithologen war noch vor wenigen Jahrzehnten diese robuste braun gefärbte Schwalbe in Kärnten nur aus dem oberen Gailtal und aus dem Mölltal bekannt. Felsen mit Namen wie „Schwalbenhöhle“, „Schwalbenkofel“, „Schwalbenfeld“ oder „Schwalbenwand“ bei Rosenbach zeugen aber von weiteren, dem Volk bekannten, auffälligen Vorkommen von Felsenschwalben (*Ptyonoprogne rupestris*) – und früher sicher auch vermehrt Mehlschwalben (*Delichon urbica*) – fernab der Zivilisation. Während die Mehlschwalbe bereits sehr früh die Vorteile der menschlichen Bauwerke und Nahrungsquellen durch die Landwirtschaft nutzte und derzeit nur mehr ganz wenige Felsenkolonien bekannt sind, kann von der Felsenschwalbe erst seit den 1970er Jahren eine Ausdehnung der Brutverbreitung in Kärnten beobachtet werden. In erster Linie waren es Felswände in Mittel- und Unterkärtten, spärlich folgten dann die ersten Gebäudebrüten im oberen Drau- und Gailtal. Mit dem Autobahnbau erreichte die Verbreitung der Felsenschwalbe eine neue Dimension in Kärnten. Die zahlreichen Brücken ergaben wesentlich geschütztere Nistplätze als die Felswände und im Bereich der Schütt sind inzwischen alle Gailbrücken von der „Stanschwalm“ besiedelt; auch die

nur vier Meter hohe Straßenbrücke in Federaun. So mancher Radfahrer und Jogger hat dort überrascht die erste Bekanntschaft mit einer attackierenden Felsenschwalbe gemacht, die sich um ihre Brut sorgte. Am Dobratsch sind es vor allem die markanten Felsen mit Blockhalden wie die Rote Wand, die Kranzwand, die Geklobene Wand, die Storfhöhe oder die Felsen in Warmbad Villach, die diese Vogelart bevorzugt. Im März, in manchen Jahren schon Ende Februar, kehrt sie aus dem Überwinterungsgebiet im Mittelmeerraum zu uns zurück und zieht nach ein oder zwei Bruten im September/Oktober wieder weg. Als Fluginsektenjäger wie auch der Alpensegler, der ebenfalls am Dobratsch über der Schütt brütet, oder der Ziegenmelker findet die Felsenschwalbe im Winter keine Nahrung in der Schütt.

Mauerläufer und Steinrötel – seltene Juwelen

Ein übergroßer schwarzroter Schmetterling mit weißen Flecken auf den breiten Flügeln, der eilig hinter einem Felsen verschwand – so oder auch als „lebendige Alpenrose“ werden Begegnungen von Kletterern mit dem Mauerläufer (*Tichodroma muraria*) oft beschrieben. Dem genaueren Beobachter fällt vielleicht noch der lange, leicht gebogene Schnabel auf, woraus zu schließen ist, dass es sich doch um einen Vogel handelt.

Früher systematisch eben wegen des dünnen, langen gebogenen Schnabels und der schwachen Füße zu den Baumläufern gestellt, repräsentiert er heute eine eigene Familie.

Der Schnabel dient als Greifschnabel, mit dem der Mauerläufer in Gesteinsspalten möglichst tief eindringt, um dort ruhende Insekten herauszuziehen. Sein schmaler Kopf und die Augenstellung erlauben es, die vor der Schnabelspitze befindliche Beute räumlich zu sehen.

Er ernährt sich praktisch ausschließlich von Insekten und Spinnen, die er in Höhlen und Spalten sucht, aber auch im Flug erbeutet. Größere, harte Insekten werden auf flachen Steinen totgeschlagen bzw. mit hämmерnden Bewegungen des Schnabels aufbereitet.

Der Mauerläufer ist ein an Extremverhältnisse angepasster Vogel. Die Kletterbewegung im Fels wird z. T. durch Flügelschläge, vor allem aber durch die gewaltige Hinterzehe unterstützt.

Seine überdimensional große Flügelfläche dient zur Ausnutzung der Aufwinde im Gebirge, beim Abwärtsflug zum gleitschirmartigen Stoppen des Sturzfluges. Die Flügel erlauben auch das Rütteln in der Luft und den außerordentlich gewandten Kurvenflug.

Das Männchen verfügt zur Brutzeit über einen kurzen, aber betörend flötenden Gesang. Aber auch das Weibchen singt, wenngleich meistens kürzer und v. a. im Winter, wenn es sein eigenes Territorium verteidigt. Mauerläufer sind nicht sozial und leben mit Ausnahme der Brutzeit den größten Teil des Jahres allein. Er verfügt daher auch nicht über Stimmfühlungslaute. Zur notwendigsten Kommunikation reicht stattdessen ein Flügelzucken.

Als Brutgebiet bevorzugt er abwechslungsreiche, stark zerklüftete Felsen mit teils sonnenbeschienenen, teils schattigen Partien, die ausreichend Insekten oder Spinnen beherbergen. Typischerweise befinden sich in der Umgebung Grasbänder, Stauden, Gebüsch und auch Bäume, die für ein reiches Insektenangebot sorgen. Das sind Bedingungen, wie sie an der Südwestwand des Dobratsch mehrfach und in nahezu perfekter Weise gegeben sind. Kein Wunder also, dass etwa fünf Paare die verschiedenen Felswände als

Brutplatz nutzen, wobei die Siedlungsdichte gewöhnlich von einem Jahr zum anderen wechselt.

Laut LÖHRL (1976) kommt immer Wasser im Revier vor. Am Dobratsch scheinen temporäre Wasseraustritte für ein paar wenige Brutreviere zu genügen. Die fehlenden, regelmäßig fließenden Bäche und Wasserfälle zwischen den Schüttwänden sind aber möglicherweise der Grund für das doch eher seltene Auftreten des Mauerläufers.

Die doch extremen Bedingungen und die lange Brutdauer von 19 Tagen erlaubt nur eine Jahresbrut mit 4–5 Eiern im Nest, welches in einer Felshöhle oder in einem Spalt, unzugänglich für Nesträuber, angelegt wird.

Mauerläufer gehören zu den wenigen einheimischen Vogelarten, bei denen im Winter Männchen und Weibchen getrennt ihre Territorien beanspruchen. Sie besiedeln in der kalten Jahreszeit gerne nahe dem Brutrevier gelegene, geschützte Felswände in tieferen Lagen. Etliche Mauerläufer-Beobachtungen im Dobratschgebiet stammen aus Herbst und Winter. Offensichtlich entsprechen die sonnigen Felshänge der Storfwände den winterlichen Ansprüchen dieses Vogels ganz besonders.

„Der Stein-Röthling, der in Tyrol wol bekannt und an Größe einer Droschel gleich ist, mag unter dem Geschlecht der Röthlinge wol der edelste seyn, deßwegen er auch sehr theuer gekaufft wird.“ So beschreibt A. F. von PERNAU (1702) den auch in den Wänden des Dobratsch beheimateten Steinrötel (*Montocola saxatilis*), der tatsächlich mit seinem graublau-orange-farbenen Federkleid und seinem wohltonenden Gesang den menschlichen Beobachter ganz besonders anspricht. Jedem, der einmal einen hoch aufsteigenden Singflug dieses Edelsteins der Alpen beobachtet hat, wird dieses Ereignis unvergesslich bleiben.

Trotz seiner Buntheit ist der Steinrötel auf Grund seiner heimlichen Lebensweise nicht leicht zu finden.

Sonnenexponierte Felsen oder Geröllhänge mit schattigen Plätzen und hohem Anteil an kurzrasiger Vegetation, wie man sie z. B. in etlichen Bereichen des Dobratsch findet, sind auch der Lebensraum des Steinrötels. Etwa fünf Brutpaare haben sich in geeigneten Biotopen am Dobratsch angesiedelt.

Dabei teilen sich Mauerläufer und Steinrötel den felsigen Lebensraum der Schütt vertikal: Der Steinrötel bevorzugt eher die unter den Steilwänden liegenden Schutthalde.

Sein Nahrungsspektrum ist etwas umfassender als das des Mauerläufers: Neben bodenbewohnenden Insekten gehören auch Tausendfüßer, kleine Schnecken und Eidechsen sowie Beeren und andere Früchte dazu. Ende April kehrt er aus seinem afrikanischen Winterquartier zurück und besetzt seine Reviere in den Wänden der Villacher Alpe wie in der Kranzwand und in der Roten Wand oder unter der Geklobenen Wand.

Abb. 146:
Das Bild zeigt
einen jungen flüg-
gen Steinrötel, der
am 23. 6. 2010 noch
von den Altvögeln
gefüttert wurde.
(Foto: B. Huber)



Wie wichtig das Brutvorkommen des Steinrötels am Dobratsch ist, geht allein aus der Tatsache hervor, dass dieser seltene Vogel in Österreich als „stark gefährdet“ eingestuft wird.

Der Zitronenzeisig – oder das „wälsche Hirngrillerl“

1997 gelang der erste Brutnachweis dieses kleinen Finkenvogels auf der Roßtratte am Dobratsch (FELDNER & RASS 1999). Seither hält sich dort ein kleiner Bestand von etwa 5–8 Brutpaaren. Das ist, abgesehen von möglichen Vorkommen in den Karnischen Alpen, das einzige bekannte regelmäßige Brutvorkommen in Kärnten. Im Herbst ziehen die Zitronenzeisige (*Carduelis citrinella*) über die niedrigen Bergeinschnitte nach Italien. Lediglich eine einzige Jänner-Beobachtung von zwei Individuen liegt vom Drauufwer in Villach vor. KELLER (1890) sah in den Fangpraktiken die Ursache, „warum die Einwanderung nach Norden so langsam gelingt“. Die Bewohner auf beiden Seiten der Karnischen Alpen hielten sich das „wälsche Hirngrillerl“ gerne als Käfigvogel. Im Gegensatz zum gewöhnlichen Hirngrillerl, dem Girlitz, war dieser Fink etwas Besonderes. Im März oder April kehren die wenigen Individuen aus dem Süden zurück. Wenn sich der Winter hartnäckig weigert, dem Frühling zu weichen, nützt der Zitronenzeisig kurzfristig die sonnigen und fast immer schneefreien tiefer liegenden Flächen in der Schütt. Manchmal lässt er sich sogar bei einem Futterhäuschen in Oberschütt blicken. Sein Brutgebiet auf der Roßtratte sind die Almweiden von den Felskanten rund um die Hütten am Endparkplatz bis zum Hohenrain-Hang und Richtung Brunnleitenhütte. Im Mai kann man bis auf 2.000 m SH, also knapp unter dem Gipfel, singende und Futter suchende Zitronenzeisige beobachten, doch zum Brüten werden immer wieder nur die Fichten zwischen 1.600 m und 1.800 m SH im Bereich der Roßtratte aufgesucht. Oft macht erst sein Gesang, der an den des Girlitz und des Stieglitz erinnert, auf diesen kleinen grünlichen Fink mit dem grauen Hinterkopf aufmerksam.

Unauffällig, aber gar nicht scheu lässt sich der Zitronenzeisig am besten im Mai auf den Löwenzahnwiesen entlang des Wanderweges und rund um die oberen Parkplätze beobachten.

Die in den letzten Jahren erfolgte Ausdehnung der Almflächen, verbunden mit Rodungen und Schwendungen sind aufmerksam zu verfolgen, da ein Verlust von Brutbäumen und eine Zunahme der Bestoßung der Almflächen durch Rinder und Pferde negative Auswirkungen auf den sensiblen kleinen Brutbestand des Zitronenzeisigs haben kann (Düngung und Reduktion der samentragenden Krautschicht).

Abb. 147:
Kleine Wasserstellen sind gute Gelegenheiten um den sonst ziemlich heimlichen Zitronenzeisig auf der Roßtratte zu beobachten.
(Foto: J. Zmölnig)



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II - Sonderhefte](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [Schuett](#)

Autor(en)/Author(s): Wagner Siegfried, Wiedner Peter

Artikel/Article: [Vögel 203-212](#)